

Lidia Becker (Hg.)

Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik

Akten der Tagung vom
13.–14. Oktober 2006 in Trier

Mit Beiträgen von:

Lidia Becker
Martin Biersack
Tatiana Bisanti
Elmar Eggert
Rembert Eufe
Mario Garvin
Susanne Gramatzki
Sabine Heinemann
Silke Jansen
Christiane Maaß
Christoph Oliver Mayer
Philipp Obrist
Tanja Schwan
Annett Volmer
Esme Winter-Froemel
Stefanie Zaun



MITTELALTER UND RENAISSANCE
IN DER ROMANIA 1

Hrsg. von Lidia Becker,
Elmar Eggert, Susanne Gramatzki
und Christoph Mayer

Lidia Becker (Hg.)

**Aktualität des
Mittelalters und
der Renaissance
in der Romanistik**

Akten der Tagung vom
13.–14. Oktober 2006 in Trier

Martin Meidenbauer 

Lidia Becker ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Romanistische Sprachwissenschaft an der Universität Trier. Seit dem Jahr 2006 koordiniert sie das überregionale wissenschaftliche Netzwerk *Mittelalter und Renaissance in der Romania* (MIRA).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Martin Meidenbauer
Verlagsbuchhandlung, München

Coverabbildung: © henryart – Fotolia.com,
© Dmitry Karasev – Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urhebergesetzes ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Nachdruck, auch auszugsweise, Reproduktion, Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie Digitalisierung oder Einspeicherung und Verarbeitung auf Tonträgern und in elektronischen Systemen aller Art.

Printed in Germany
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier (ISO 9706)

ISBN 978-3-89975-141-3

Verlagsverzeichnis schickt gern:
Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung
Erhardtstr. 8
D-80469 München
www.m-verlag.net

Vorwort der Reihenherausgeber

Mit den vorliegenden Tagungsakten erscheint der erste Band der Schriftenreihe *Mittelalter und Renaissance in der Romania* (MIRA), die sich zum Ziel setzt, die Ergebnisse der interdisziplinären Zusammenarbeit im Rahmen des gleichnamigen wissenschaftlichen Netzwerkes zu den Epochen Mittelalter und Renaissance in den romanischsprachigen Ländern zu veröffentlichen. Daneben sollen auch unabhängige Untersuchungen zu dieser Thematik in die Reihe aufgenommen werden, um so möglichst umfassend jenen Leserkreis zu erreichen, der sich für diesen gleichermaßen zeitlich-historisch wie sprachlich-kulturell definierten Gegenstandsbereich interessiert. Neben sprach- und literaturwissenschaftlichen Studien werden kulturwissenschaftlich sowie historisch ausgerichtete Untersuchungen Schwerpunkte der Schriftenreihe bilden, die aber auch weitere Disziplinen wie etwa die Kunstgeschichte, die Philosophie, die historischen Sozialwissenschaften oder die Theologie mit einbeziehen möchte.

Die Gründung der Schriftenreihe ist mit der Hoffnung verbunden, zu einer Fokussierung der verschiedensten Forschungsarbeiten auf dem skizzierten Gebiet beizutragen, indem diese über die bestehenden Fachgrenzen hinaus ein Publikationsforum finden, um so den Kontakt von Forschern unterschiedlicher Bereiche bis hin zu einer transdisziplinären Zusammenarbeit anzuregen. Aus unserer Begeisterung für die Thematik und dem Bestreben heraus, diesen historischen Untersuchungsbereich nachhaltig zu stärken, resultiert der Wunsch, dass sich unsere Schriftenreihe durch Lebendigkeit auszeichnen möge. Diese Lebendigkeit wird getragen von der aktiven Beteiligung aller zum Mittelalter und der Renaissance arbeitenden Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, insbesondere natürlich von ihrer Bereitschaft, die verschiedenen Studien der MIRA-Reihe zur Kenntnis zu nehmen und die Reihe auch selbst als Publikationsforum zu nutzen. Auf diesem Weg hoffen wir, zu einer lebhaften und innovativen Forschung beizutragen, der wir uns alle verpflichtet fühlen.

Lidia Becker, Elmar Eggert, Susanne Gramatzki, Christoph Oliver Mayer

Danksagung

Die Durchführung der Tagung *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik* wäre ohne die Unterstützung des *Deutschen Romanistenverbandes* und der *Nikolaus-Koch-Stiftung* (Trier) nicht möglich gewesen. Diesen Institutionen gilt der besondere Dank aller TagungsteilnehmerInnen. Dem *Martin Meidenbauer Verlag* (München) sei für die kompetente Publikationsbetreuung des vorliegenden ersten Reihenbandes herzlich gedankt.

Lidia Becker

Inhalt

Lidia Becker, Elmar Eggert, Mario Garvin, Susanne Gramatzki, Christoph Oliver Mayer <i>Einleitung: Überlegungen zur Aktualität von Mittelalter und Renaissance in der Romanistik</i>	9
Sabine Heinemann <i>Anmerkungen zum morphologischen Wandel: Altfranzösisch – Neufranzösisch</i>	43
Esme Winter-Froemel <i>Frs kmi und a +: Kürzungen in frühen romanischen Schriftzeugnissen und in der Internetkommunikation</i>	67
Lidia Becker <i>Die iberoromanische Sprach- und Kulturgeschichte vor der volkssprachlichen Schriftlichkeit in der aktuellen Forschung und Universitätslehre</i>	101
Silke Jansen <i>1492 im Spiegel der karibischen Sprachenlandschaft – das Beispiel Hispaniola</i>	135
Stefanie Zaun <i>Alte Texte in neuem Rahmen. Konzept- und Sprachentwicklung in französischen uroskopischen Fachtexten des Mittelalters und der frühen Neuzeit</i>	163
Martin Biersack <i>Zur Aktualität zweier Forschungsthemen: Katholische Könige und spanischer Humanismus</i>	191
Tatiana Bisanti <i>Die Komödie Gl'Ingannati und Bandellos Novelle von Nicuola und Lattanzio: eine verlegerische und literarische Erfolgsgeschichte</i>	205
Annett Volmer <i>Italienische Autorinnen im Secondo Cinquecento. Forschungsstand und Perspektiven</i>	223
Christiane Maaß <i>Lorenzo de' Medici und sein Kreis – Vorreiter der nationalen Idee für Italien?</i>	241

Christoph Oliver Mayer	
<i>Zur Aktualität von Clément Marot oder Marot als Feldforscher</i>	263
Rembert Eufe	
<i>„Mythos Venedig“, „Mythos Venezianisch“</i>	285
Susanne Gramatzki	
<i>Darstellung des Nicht-Darstellbaren: Die Poetik</i> <i>und Ästhetik des Dunklen vom Mittelalter zur Moderne</i>	307
Tanja Schwan	
<i>Blick, Gebärde, Stimme, Schrift: Diana, Philomela, Echo, Arachne –</i> <i>Mythen und Medien</i>	335
Elmar Eggert	
<i>Zur Ausweitung der Schriftlichkeit des Spanischen.</i> <i>Medienwandel im ausgehenden Mittelalter und heute</i>	357
Philipp Obrist	
<i>Textsorten und Diskurstraditionen – Wie synchrone</i> <i>und diachrone Sprachwissenschaft voneinander lernen können</i>	383
Mario Garvin	
<i>Gesprochenes Mittelalter. Zum Verständnis von</i> <i>Oralität in der romanischen Literaturgeschichtsschreibung</i>	397
Personenregister	409
Sachregister.....	413

Einleitung: Überlegungen zur Aktualität von Mittelalter und Renaissance in der Romanistik

Lidia Becker (Trier), Elmar Eggert (Bochum), Mario Garvin (Konstanz),
Susanne Gramatzki (Wuppertal) und Christoph Oliver Mayer (Dresden)

1. Zur Geschichte der Erforschung des Mittelalters und der Renaissance aus romanistischer Perspektive

Möchte man an das ursprüngliche Interesse der Romanistik an älterer Sprach- und Literaturgeschichte erinnern,¹ so ist dieses bereits in der ‚Erfindung‘ der Romanistik selbst nachweisbar, als die Gebrüder Schlegel und andere Gelehrte das Mittelalter als Höhepunkt einer geschichtlichen Entwicklung ausmachten, die in ihrer Zeit im Niedergang begriffen zu sein schien und ihrem Ende zustrebte. Die Herdersche Annahme, die Volkslieder seien die lebendige Stimme der Völker, begründete zusammen mit der These des Göttinger Professors Ludwig Bouterwerk, die spanischen Romanzen seien der Nachwelt fast unverändert in Sprache und Form überliefert worden, die später gründlich missverständene Spanienbegeisterung der Romantiker. Den jungen Friedrich Diez, der sich für die deutsche Dichtung des Mittelalters interessierte, soll angeblich Goethe 1818 auf François-Juste-Marie Raynouards *Choix de poésies originales des troubadours* (1816-1821) aufmerksam gemacht und ihm empfohlen haben, sich mit der Lyrik der provenzalischen Troubadours zu beschäftigen. Mag man diese Anekdote auch den Gründungsmythen der romanischen Philologie zurechnen,² kann dagegen als gesichert gelten, dass sich Diez von Raynouards mehrbändigem Werk zu seinen Schriften *Über die Minnehöfe* (1825), *Die Poesie der Troubadours* (1826) und *Leben und Werke der Troubadours* (1829) inspirieren ließ. Dass Diez die These Raynouards, das Altprovenzalische der Troubadours sei die Ursprungsspra-

¹ Vgl. zum Folgenden auch den umfangreichen Abschnitt „Geschichte des Faches Romanistik“ im *LRL*, Bd. 1,1, insbesondere die Kapitel: Lüdtkke 2001, Wunderli 2001 und Briesemeister 2001. Für die Sprachwissenschaft vgl. auch Berschin 2003 und Michel 2003.

² Vgl. etwa die Skepsis von Curtius 1947, 403.

che aller romanischen Sprachen zu Gunsten des Vulgärlateins korrigierte,³ gilt als Gründungsakt der deutschsprachigen Romanistik.

Institutionell gesehen ist jedoch der Anfang der wissenschaftlichen Disziplin Romanistik sogar einige Jahre früher anzusetzen, nämlich 1821, als Diez eine „Lehrstelle für die südlichen Literaturen und Sprachen“ an der Universität Bonn antrat.⁴ Freilich waren die Anfänge zögerlich, da Diez zunächst als Lektor für die italienische, spanische und portugiesische Sprache beschäftigt wurde (erst 1830 folgte seine Ernennung zum Professor für mittlere und neuere Literaturgeschichte)⁵ und die Mehrzahl seiner Hörer bloß diese romanischen Sprachen erlernen wollte. Diez' Hochschullaufbahn entspricht in gewisser Weise der Konstituierung des Universitätsfaches Romanistik: Die neueren Philologien waren an den Universitäten zunächst nur durch Sprachmeister – später Lektoren genannt – vertreten, deren wesentliche Aufgabe die Vermittlung sprachpraktischer Fertigkeiten war, neuphilologische Professuren wurden erst seit dem 19. Jahrhundert eingerichtet.⁶ Doch die Romanischen Seminare – die nominell noch keine waren – fingen allmählich an, sich zu etablieren: Halle 1833,⁷ Marburg 1836,⁸ Tübingen 1844⁹ und so weiter und so fort. Wendelin Foerster, Nachfolger von Diez an der Universität

³ Diez ⁵1882, 1. Vgl. auch Rettig 1976. Eine kritische Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen des französischen Philologen unternimmt Körner 1913 in seinem immer noch lesenswerten Aufsatz „François-Juste-Marie Raynouard“.

⁴ Bereits 1605 wurde Catharinus Dulcis (geboren im Jahr 1540 in Cruscilles in Savoyen) als Professor für die „exotischen Sprachen“ Italienisch und Französisch an die Universität Marburg berufen (Beck-Busse / Zollna 2006).

⁵ So ergibt sich das disziplingeschichtliche Paradox, dass der Begründer der romanischen Philologie dieses Fach selbst nie vertreten hat: „Professor der romanischen Philologie ist Diez nie gewesen“ (Curtius 1947, 408). Zum Wirken von Diez an der Universität Bonn vgl. auch die entsprechenden darstellenden und dokumentarischen Abschnitte in Hirdt 1993.

⁶ Vgl. hierzu Christmann 1985.

⁷ 1833 bezieht sich auf das Jahr des Ordinariats, ab 1822 wirkte Blanc jedoch schon als Extraordinarius. Die eigentliche Seminargründung erfolgte 1875. An dieser Stelle sei Rembert Eufe und Alexander Kalkhoff für wertvolle Hinweise zur Institutionsgeschichte der Romanistik gedankt.

⁸ 1836 Ordinariat für abendländische Literatur (Huber), das Seminar wurde 1875 gegründet.

⁹ Ab 1844 war Adelbert von Keller Ordinarius für germanische Sprachen und Literatur und gründete 1867 das Seminar für neuere Sprachen.

Bonn, gründete dann 1878 das „Königliche romanische Seminar“ als erstes Universitätsinstitut dieser Disziplin überhaupt.¹⁰ Es wurde bereits oft betont, dass sich die Romanische Philologie zuerst an den deutschen Universitäten etablierte; der Ausdruck „romanische Sprachen“ wurde in Deutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts von August Wilhelm Schlegel eingeführt.¹¹

In der „heroischen“ Anfangsphase¹² war für die Begründer der deutschen Romanistik als Vertreter der historisch-vergleichenden Methode die Beschäftigung mit den älteren Stufen der romanischen Sprachen und Literaturen selbstverständlich. Die neuphilologischen Wissenschaften des 19. Jahrhunderts profilierten sich nahezu ausschließlich über die Erforschung der Sprachen und Literaturen des Mittelalters: „Das Mittelalter wurde gleichsam zur Antike der Neuphilologie und als diese sollte es eben jenes Prestige gewinnen, das der Gegenstand der klassischen Philologie schon besaß.“¹³ Gleichzeitig dachten die ersten Romanisten noch nicht an eine Trennung in Sprach- und Literaturwissenschaft sowie in einzelsprachliche Philologien: So hielt Friedrich Diez auch Lehrveranstaltungen zur deutschen Sprache und Literatur des Mittelalters ab¹⁴ und vertrat in seinen bedeutendsten Werken einen gesamtromanistischen Ansatz, vgl. *Grammatik der romanischen Sprachen* (1836-1838), *Altromanische Sprachdenkmale* (1846), *Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen* (1853/1854) und *Altromanische Glossare* (1865). Mit der Schaffung rein romanistischer Professuren seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts –

¹⁰ Die angeführten Jahreszahlen und Stellendenominationen verdeutlichen, wie schwierig es ist, den Beginn der Romanistik zeitlich und räumlich exakt festzulegen: Blanc wirkte ab 1822 als Extraordinarius, Diez erst ab 1823, war aber zuvor von 1821-1823 Lektor (für südliche Literaturen und Sprachen). Hinsichtlich des Ordinariats war der Bonner Diez wiederum seinem Hallenser Kollegen voraus: Diez wurde 1830 zum Ordinarius bestellt, Blanc erst 1833. Vgl. die detaillierte Übersicht in Kalkhoff in Vorbereitung, 263-271.

¹¹ Lüdtke 2001, 29.

¹² Wunderli 2001, 121.

¹³ Stierle 1979, 279.

¹⁴ Zur alt- und mittelhochdeutschen Grammatik beispielsweise ebenso wie zum Nibelungenlied, zum Dichter Walther von der Vogelweide oder dem *Inein* Hartmanns von Aue, vgl. die „Übersicht der von Diez gehaltenen Vorlesungen“ in Breymann 1883, 326f. und die Bonner Lehrveranstaltungsübersicht (1818-1916) in Hirdt 1993, Bd. 1, 325-384.

bis dahin vertraten die neuphilologischen Lehrstuhlinhaber in Personalunion oftmals sowohl englische als auch romanische Philologie¹⁵ – etablierte sich die Romanistik endgültig als universitäre Disziplin und konnte am Ende des Jahrhunderts mit Gustav Körtings *Encyclopaedie und Methodologie der Romanischen Philologie* (1884-1886) und Gustav Gröbers *Grundriß der romanischen Philologie* (1888ff.) erste Bilanzierungen ihrer Forschungsinhalte und -methoden vorlegen. Gröbers berühmter Definition der Philologie als „Wissenschaft [...] von fremder Rede“ im Sinne „unverstandene[r] oder unverständlich gewordene[r] Rede und Sprache“¹⁶ ist der Ursprung der Disziplin – die Auseinandersetzung mit der sprachlich-kulturellen Alterität der mittelalterlichen Literatur – eingeschrieben, der noch lange Zeit eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der romanischen Gegenwartsliteratur ausschloss.

Das Lebenswerk der vor allem in der ersten Hälfte und z.T. bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts tätigen bedeutenden Romanisten beruht zu einem großen Teil auf der Auseinandersetzung mit diachronischen Fragestellungen, vgl. eine kleine Auswahl von sprachwissenschaftlichen Werken:¹⁷ Meyer-Lübke ²1913-1966/¹1908-1921 (*Historische Grammatik der französischen Sprache*), ders. ⁶1992/¹1911 (*Romanisches Etymologisches Wörterbuch*); Wartburg 1922ff. (*Französisches Etymologisches Wörterbuch*), ders. 1939 (*Die Entstehung der romanischen Völker*), ders. 1950 (*Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*); Meier 1941 (*Die Entstehung der romanischen Sprachen und Nationen*); Rohlfs 1949-1972 (*Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*), ders. 1960 (*Vom Vulgärlatein zum Altfranzösischen*), ders. 1984 (*Von Rom zur Romania*); Baldinger 1974ff. (*Dictionnaire étymologique de l'ancien français*); Pfister 1979ff. (*Lessico etimologico italiano*). Entsprechende literaturwissenschaftliche Werke: Bédier 1908-1913 (*Les légendes épiques*); Auerbach ²1971/¹1921 (*Zur Technik der Frührenaissancenovelle in Italien und Frankreich*), ders. ²1964/¹1953 (*Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur*); Olschki 1928 (*Romanische Literaturen des Mittelalters*); Krauss 1929 (*Das tätige Leben und die Literatur im mittelalterlichen Spanien*); Curtius 1948 (*Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*); Köhler 1956 (*Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik*); Jauß (Hg.)

¹⁵ Vgl. Christmann 1985, 27f.

¹⁶ Gröber ²1904-1906/¹1888-1901, Bd. 1, 193.

¹⁷ Die Werke sind chronologisch geordnet.

1972ff. (*Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters (GRLMA)*),¹⁸ ders. 1977 (*Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Saussuresche Primat der Synchronie vor der Diachronie umgesetzt: Der Anteil der auf die Gegenwart bezogenen Untersuchungen nahm rapide zu. In den 60er und 70er Jahren geriet die diachrone Vorgehensweise insbesondere in der sprachwissenschaftlichen Forschung und Lehre zunehmend unter Rechtfertigungszwang.¹⁹

Das schwindende Interesse an der früheren Sprach- und Literaturgeschichte hängt nicht nur mit dem Paradigmenwechsel in der Forschung, sondern auch mit der steigenden Orientierung an der Lehrerausbildung zusammen. Nach der Eingliederung vieler Pädagogischer Hochschulen in die Universitäten (mit Ausnahme Baden-Württembergs), die hauptsächlich in den 80er und 90er Jahren vollzogen worden ist, entstand eine deutlichere Ausrichtung auf Kommunikations- und Sprachfertigkeiten sowie auf zeitgenössische Texte, die im Unterricht behandelt werden können. Dadurch und durch die spätere Ausweitung des Fremdsprachenangebots auf Italienisch und Spanisch an den Schulen verstärkte sich die Ausgliederung der romanistischen Einzelfächer und die Schwerpunktbildung auf Nationalsprachen und -literaturen.

In den 80er Jahren bemühte man sich um eine Annäherung von strukturalistischen Ansätzen an die historische Sprach- und Literaturwissenschaft,²⁰ was zu einer methodischen Versöhnung von strukturalistischer und diachroner Arbeitsweise führte. Darauf folgte allerdings keine wirkliche „Renaissance“ der historischen Studien.

Obwohl die Romanistik im Mediävistenverband und in interdisziplinären Mediävistik- und Renaissance-Zentren vertreten ist (Bamberg, Düsseldorf, Erlangen-Nürnberg, Köln mit Teilnahme des Petrarca-Instituts, München, Paderborn, Regensburg, Salzburg, Trier) und neue mediävistische Studiengänge unter Einbezug der Romanistik eingerichtet wurden (Bamberg, Bochum, Erlangen-Nürnberg, Hamburg, Regensburg,

¹⁸ Die Dynamik, mit welcher dieses bis heute unvollendete Großprojekt begann, hat inzwischen erheblich an Schwungkraft verloren.

¹⁹ Vgl. Michel 2003, 439.

²⁰ Radtke 1994, V; vgl. dazu Kapitel 3. Die Anwendung strukturalistischer Methoden auf die Kultur- und Literaturwissenschaften ist mit Namen wie Roman Jakobson, Roland Barthes und Gérard Genette verbunden.

Trier), bemerkt Goetz²¹ zu Recht, dass die mediävistische Romanistik marginal geworden ist. Im folgenden Kapitel wird der Versuch unternommen, die Position der Epochen Mittelalter und Renaissance in der heutigen romanistischen Lehre und Forschung genauer zu bestimmen.

2. Die aktuelle Situation: Die Präsenz von Mittelalter und Renaissance in der romanistischen Lehre und Forschung

Ein Blick auf die einschlägigen Außendarstellungen der Romanistik in den letzten zehn Jahren mag zu dem Ergebnis kommen, dass gerade das Fach, das seine Geburt der Erforschung des romanischen Mittelalters und der Renaissance, der Quellenforschung und Manuskriptentdeckung verdankt, die eigene Tradition ad acta gelegt hat. Eindeutig dominieren auf den Fachtagungen, vom Romanistentag bis hin zur Nachwuchstagung *Forum Junge Romanistik*,²² Sektionen und Vorträge zum 20. Jahrhundert und zu den modernen Massenmedien. Es scheint, als würden Veranstaltungen nur noch finanziert werden, wenn sie ihre Erkenntnisse an die Gegenwart anbinden und einen fruchtbaren Wissensgewinn versprechen, vielleicht arbeitet auch der geforderte Praxisbezug der neuen Studiengänge dieser Entwicklung förderlich zu.²³ Daraus resultiert hinsichtlich der Erforschung historischer Gegenstände vor 1700 eine Einengung auf wenige Zentren von Forschung und Lehre, die in interdisziplinären Zugängen und in Zusammenarbeit mit historischer oder germanistischer Mediävistik, mit Kunst- und Musikwissenschaften, das Interesse an den genannten Epochen als Profilierung bewahren.

Der subjektiv anmutende Befund einer Vernachlässigung von Mittelalter und Renaissance wird durch die Zahlen und Fakten, die die Realität der heutigen Romanistik abbilden, genauer konturiert. Zum einen verstärkt sich dabei in der Tat der Eindruck des Schattendaseins im Bereich der universitären Lehre und der Bildung weniger traditionell ausgerichte-

²¹ Goetz 2003, 477.

²² Das *Forum Junge Romanistik*, welches in Eigenregie vom wissenschaftlichen Nachwuchs mit Unterstützung des *Deutschen Romanistenverbands* durchgeführt wird, soll jungen WissenschaftlerInnen die Möglichkeit bieten, ihre laufenden Projekte vorzustellen.

²³ Vgl. auch aktuell das „Dossier zur Situation der Mediävistik in Deutschland“ (Goetz 2007, zur Romanistik S. 170).

ter Hochburgen. Dort, wo es um Fachkongresse und Forschungsprojekte geht, wird dieses Bild noch untermauert. Andererseits kann unter Berücksichtigung der oftmals ohne direkte projektgebundene Finanzierung entstehenden und angenommenen Qualifikationsarbeiten der letzten Jahre dieses Bild nicht bestätigt werden. Gerade der romanistische Nachwuchs, so scheint es, folgt diesem Trend nicht ohne weiteres und wählt bei Dissertationen und Habilitationen – zugegebenermaßen sicherlich nicht nur freiwillig, sondern im Zuge der traditionellen Vorgabe unterschiedlicher Epochenberücksichtigungen – doch noch häufig Themen aus dem Bereich des Mittelalters und der Frühen Neuzeit.

Zum ersten Punkt und damit zum Rückgang dieser Themen im Bereich der universitären Lehre und der dem Bologna-Prozess geschuldeten Umstellung auf die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge: Die Lehramts- und Magisterstudiengänge sahen eigentlich allorts Pflichtveranstaltungen zu den älteren Sprachstufen vor; die noch umfassend ausgebildeten Professoren gaben ihre mediävistischen und frühneuzeitlichen Forschungsschwerpunkte an die Studierenden weiter. Die Reduktion der Studieninhalte im B.A. geht allerdings eindeutig zulasten dieser Epochen und wird auch Folgewirkungen auf die noch nicht überall ausdifferenzierten Master-Studienangebote haben. Vermutlich werden die früheren Epochen der europäischen Kulturgeschichte beinahe ausschließlich im Rahmen der interdisziplinären Mediävistik-Studiengänge, die in erster Linie geschichtswissenschaftlich ausgerichtet sind, studiert werden können. Ohne solide Basis drohen selbst ambitionierte Mediävistik-Zentren vor dem Dilemma zu stehen, ihren Nachwuchs im Wesentlichen nur noch selbst rekrutieren zu können, denn für Absolventen anderer B.A.-Studiengänge wäre so der Zugang mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. Gleichzeitig ist bei der Neuausrichtung der Lehramtsstudiengänge mit einer Reduzierung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Inhalte zu rechnen, da einerseits die Lehrveranstaltungen des Bachelorstudiums stark auf die wissenschaftliche Behandlung der Moderne ausgerichtet sind, andererseits selbst die Lateinkompetenz manchenorts zur Disposition steht. Schließlich gilt es auch noch auf die Akkreditierungs-Kommissionen für die neuen Studiengänge hinzuweisen, die oftmals mediävistische Inhalte als störend bewertet haben sollen und

Romanische Institute daher indirekt zu einer vorauseilenden Konzentration auf das 20. und 21. Jahrhundert treiben.²⁴

Sicherlich gilt es hier, sprachenspezifische Unterschiede zu erwähnen, da vor allem das Spanische (ob der Verlagerung auf das Hispanoamerikanische) und das Französische (aufgrund erkennbaren Interesses für den Postkolonialismus und die Frankophonie) nur noch wenig in ihren Lehrplänen bewahren, was vor dem *siglo de oro* und dem *siècle classique* angesiedelt ist. Das thematische Angebot an den Universitäten wurde in den letzten Jahren im Allgemeinen sukzessive konzentriert, wobei die Vorstellung, das Moderne würde mehr zur Praxisorientierung beitragen, unter Umständen dafür ursächlich ist. Das Italienische stellt dabei diesbezüglich noch eine Ausnahme dar, da die *tre corone* (Dante, Petrarca, Boccaccio) weiterhin den literarischen wie sprachwissenschaftlichen Kanon der Italianistik dominieren.

Seit Ende der 70er Jahre ist zwar eine gewisse Faszination für das Mittelalter (sehr viel weniger für die Renaissance) gerade außerhalb der Universitäten festzustellen. Die Popularität des Mittelalters spiegelt sich z.B. in steigenden Besucherzahlen von Mittelaltermärkten oder Ritterturnieren und in den hohen Auflagen von im Mittelalter spielenden historischen Romanen wie *Il nome della rosa* von Umberto Eco (1980) oder *Der Medicus* von Noah Gordon (1986) wider. Laut Mostert ist es „für das große Publikum die Andersartigkeit des Mittelalters,²⁵ die Anziehungskraft des halb Verstandenen und halb Mysteriösen, die solche [Mittelalter-]Ausstellungen so populär macht“.²⁶ Fried meint, „Der Blick aufs Mittelalter bereitet anscheinend ästhetisches Vergnügen, befriedigt wohl

²⁴ Die hier genannten Sachverhalte fußen auf einer Recherche von Christoph Oliver Mayer, die anhand des Lehrveranstaltungsangebots zahlreicher deutschsprachiger romanischer Institute im Wintersemester 2005/2006 und Sommersemester 2006 durchgeführt wurde. Die Quellen hierfür waren die über Internet oder Publikationen öffentlich zur Verfügung gestellten Studienordnungen der Institute.

²⁵ Inzwischen wird das Konzept der Andersartigkeit des Mittelalters von der geschichtswissenschaftlichen Seite kritisch überdacht, vgl. die Tagung *Alterität des Mittelalters? Aufforderung zur Revision eines Forschungsprogramms* an der Universität München im November 2008 (<http://www.brackweder-ak.de/CFP_Alteritaet.pdf>, 19.12.2008 und <http://www.brackweder-ak.de/tagung_aktuell.html>, 19.12.2008).

²⁶ Mostert 2000, 315.

auch die Lust auf Archaisches, auf Exotik.“²⁷ Jedoch existieren die populäre Kultur mit einem grotesken Mittelalter-Bild und die mediävistische Forschung mit dem Interesse am tatsächlichen Mittelalter relativ autonom voneinander. Die etwa zeitgleich entstandene Lateinamerika-Mode hingegen wurde in der Romanistik sehr schnell in Forschungszentren umgesetzt.

Betrachtet man das romanistische Lehrangebot in den vorangehenden Semestern, so lässt sich deutlich eine Schwerpunktbildung auf Mittelalter und Renaissance an wenigen Studienorten feststellen, die häufig mit dem Forschungsprofil der Lehrstuhlinhaber verknüpft ist und daher temporären Charakter hat. Die Konzentration auf mediävistische Themen droht zum Hemmschuh bei Berufungsverfahren oder zumindest zur Begründung von Ablehnungen zu werden. Während sich also momentan einige wenige Zentren der Mediävistik und Renaissance-Forschung herauskristallisieren (z.B. Bamberg, Düsseldorf, Erlangen-Nürnberg, Köln, Mainz, Paderborn, Regensburg, Salzburg, Trier),²⁸ so scheinen andere Orte weiterhin bloß den Anforderungen im Staatsexamen Rechnung zu tragen, wenn sie in ihren Lehrinhalten die älteren Sprachstufen vorsehen. Zumeist sah die jeweilige (auslaufende) Studienordnung im Lehramts- oder Magisterstudiengang vor den Studienreformen mindestens zwei Semesterwochenstunden in diesem Bereich vor. Ein exemplarischer Blick auf das Italienische²⁹ soll diesen Befund nachzeichnen.

Klassische Kurse wie Altitalienisch oder eben Altfranzösisch und Altspanisch, die die solide Grundlage für weitere Lehrveranstaltungen im angesprochenen Zeitraum bilden würden, sind nur noch begrenzt Teil des Curriculums und daher spärlich im Angebot der Romanischen Institute vertreten. Selbst dort, wo die diachrone Sprachbetrachtung in den Blickpunkt gerückt ist, wird nur selten explizit auf das Mittelalter verwiesen, zumindest meiden die Titel der Veranstaltungen das Mittelalter konsequent. Ein cursorischer Blick genügt, um etwa für das Italienische im Wintersemester 2005/2006³⁰ an nur sieben Universitäten spezifische

²⁷ Fried 2002, 15.

²⁸ Vgl. S. 13.

²⁹ Die Recherche hierzu gestaltet sich insofern am einfachsten, als die Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur *Italienisch* in jeder Ausgabe das Lehrangebot des laufenden Semesters für Deutschland, Österreich und die Schweiz abdruckt.

³⁰ Quelle: *Italienisch* 54 (2005), 146-166.

Einführungen in das Altitalienische zu finden (FU Berlin, Bonn, Heidelberg, Jena, München, Regensburg, Tübingen); einen Fortgeschrittenenkurs in Altitalienisch gab es nur an der LMU München im Angebot.³¹ Vorlesungen zur italienischen Literatur des Mittelalters (Bonn, Kiel, Regensburg, Würzburg) bzw. gar spezielle Hauptseminare zum Mittelalter (Köln, Mainz) sind äußerst rar und nur an den Universitäten mit deutlichem mediävistischen Schwerpunkt zu finden. Das Italienische des Mittelalters (Düsseldorf, Halle 2x, Potsdam, Würzburg, Innsbruck, Bern) spielt gelegentlich eine Rolle in Vorlesungen, wobei diese Epoche einbeziehende Überblicksveranstaltungen deutlich häufiger anzutreffen sind (Bochum, Eichstätt, Freiburg, Kiel, Köln, Marburg, München, Osna-brück, Saarbrücken, Graz, Salzburg 2x, Basel), und besonders oft Dante im Mittelpunkt steht (Dresden, Duisburg-Essen, Freiburg, Heidelberg, Köln, Konstanz, Würzburg 2x, Wien, Fribourg, Lausanne 2x, St. Gallen, Zürich). Was die Renaissance betrifft, so werden Klassiker wie Petrarca (Aachen, Hamburg, München, Münster, Stuttgart), Boccaccio und die Novellistik (Bamberg, Bonn, Chemnitz, Jena, Konstanz, Trier, Wien), Ariost bzw. Tasso (Bamberg, Düsseldorf, Mannheim, München, Lau-sanne, Zürich), das Theater des Cinquecento (FU Berlin), aber auch Ma-chiavelli (Köln 2x, München), Castiglione (Halle, Mannheim), Marino (Bochum, Basel) oder die *Questione della lingua* (Leipzig, Stuttgart) immer wieder thematisiert.

Die meisten Studienordnungen ermöglichen es allerdings, dass B.A.-Studierende ihre gesamte kulturelle Kompetenz auf die weitere Gegen-wart konzentrieren. Die Entwicklung hin zu den Kulturwissenschaften scheint zudem eine Fixierung auf die Zeitgeschichte mitzubringen; im 20. Jahrhundert entwickelte Kulturtheorien werden nur mit äußerster Scheu auf vorhergehende Jahrhunderte angewandt. Die Fronten zwi-schen traditionsbezogener Forschung mit dem Geruch theoretischer In-novationsfeindlichkeit und den auf die verbliebenen Forschungsfelder verwiesenen theorielastigen Neuerern scheinen sich zu Lasten der roma-nischen Frühzeit und der umfassenden Ausbildung zu verhärten. Das romanistische Konzept der zwei Sprachen, das von jedem ‚echten‘ Ro-manisten die Spezialisierung in zwei Literaturen, Kulturen oder Sprachen

³¹ Freilich gibt es Stimmen, die angesichts der Ähnlichkeit des mittelalterlichen zum neuzeitlichen Sprachstand des Italienischen solche Kurse für nicht angebracht halten.

verlangt und so weiterhin den Anforderungsprofilen bei Stellenbesetzungen zugrunde liegt, stößt mit der Ausbildung zum Bachelor und Master an seine Grenzen – ohnehin wäre es im Zuge didaktischer Konzeptionen der Mehrsprachigkeit und neuer politischer Vorgaben wie der Juniorprofessur zu diskutieren. Das für die Aufrechterhaltung dieser romanischen Zusammenhalte allerdings ganze historische Epochen geopfert werden, mutet seltsam an. Manche Universitäten wie etwa die Universität Leipzig weisen in ihrem Semesterplan 2006/2007 gar nur Lehrveranstaltungen mit Schwerpunkt 20. Jahrhundert aus.

Zu einem zweiten Punkt: Tagungen wie der Frankoromanisten-, Hispanisten- oder Gesamtromanistentag sind ebenso wie das *Forum Junge Romanistik* häufig durch das Angebot, zumeist aber durch die mit dem Motto der Tagung eingeschriebene Fragestellung auf bestimmte Zeitepochen festgelegt, da die Alterität des Mittelalters oftmals auch diachrone Fragestellungen nicht als Integrationsmoment ermöglicht. Wiederrum stellt das Italienische in Form des Italianistenverbands durch seine Eigenheit einer fest etablierten Renaissanceforschergemeinde noch eine Ausnahme da, konzentriert sich aber auch auf die etablierten Forschungsgegenstände ab Dante und mag aus diesem Grund seine eigenen blinden Stellen und strukturellen Probleme in späteren Epochen (17.-19. Jahrhundert) aufweisen. Der Frankoromanistenkongress in Halle 2006 bot ursprünglich keine Sektionen an, die nicht in irgendeiner Gestalt einen Fokus auf das 20. Jahrhundert gelegt hätten. Der Wiener Romanistentag 2007 wurde mit *Romanistik in der Gesellschaft* betitelt und fokussierte dabei schon in der Ausschreibung eher gegen eine epochenspezifische Spezialisierung auf ein „gesellschaftlich rezipierbares Angebot“.³² Für den folgenden XXXI. Romanistentag in Bonn wurde zwar mit dem Motto *Romanistik – Beruf und Berufung* ein aus diachronischer Perspektive eher kritikverdächtiges Thema gewählt, im Aufruf für Sektionsbildungen allerdings explizit die Diskussion über das Konzept Romanistik und seine historischen Wurzeln in Aussicht gestellt.³³ Konsequenzen aus der seit

³² Georg Kremnitz: „Ankündigung XXX. Romanistentag des DRV ‚Romanistik in der Gesellschaft‘“, in: *Außerordentlicher Mitteilungsbrief des Deutschen Romanistenverbands e.V.* März 2006, 3-5, Zitat S. 4.

³³ Der Verbandsvorsitzende Paul Geyer schreibt in der „Einladung des Ersten Vorsitzenden des DRV“, April 2008: „Wie mittelalterlich, wie humanistisch, wie barock, wie klassisch, wie aufklärerisch, wie romantisch, wie avantgardistisch, wie

Jahren zu beobachtenden Entwicklung hatte schon das XXII. *Forum Junge Romanistik* 2006 in Regensburg mit einem eigenen Mittelalter-Panel gezogen, was auf der in Dresden 2005 ins Leben gerufenen Initiative des hier vorzustellenden Netzwerkes zu Mittelalter und Renaissance in Zusammenarbeit mit dem Regensburger Forum Mittelalter fußte. Bereits auf dem XXI. *Forum Junge Romanistik* 2005 in Dresden sollten mediävistische Beiträge privilegiert das Thema „Rand-Betrachtungen“ konturieren, beschränkten sich aber durch das Ergebnis des Call for Papers auf magerere 3% der Vorschläge. Andere Gruppierungen, die sich interdisziplinär ausgerichtet spezifischen Epochen widmen, wie etwa der Mediävistenverband oder der Arbeitskreis Argus, sind hinsichtlich der Romanistik deutlich unterrepräsentiert und stark geschichtswissenschaftlich bzw. germanistisch geprägt. Die von Hans Robert Jauß konstatierte Alterität gerade des romanischen Mittelalters im Zeichen mittelalterlicher Modellhaftigkeit kann sich nicht im Seitenblickscharakter erschöpfen, denn die Schwerpunktbildung der frühen Romanistik darf nicht der Grund dafür sein, Mittelalter und Renaissance als abgeforscht zu behandeln.

Zu einem dritten Punkt: Die eben skizzierte Situation an den Universitäten könnte erklären, dass wenige Nachwuchsforscher sich in Dissertationsvorhaben oder Habilitationsprojekten der angesprochenen Epochen annehmen. Die Ausbildung ist nicht erst im Zuge der Umstellung auf die neuen B.A.-Studiengänge mit einem Abbau der alten Sprachstufen verbunden und die Popularität des 20. und 21. Jahrhunderts im Zeichen der Multikulturalität nicht erst seit gestern gegeben. Trotz einer statistischen Unsicherheit kann auf die allgemein übliche Meldung in Arbeit befindlicher und abgeschlossener Dissertationen und Habilitationen im

existenzialistisch, wie postmodern wird das Europa der Zukunft sein wollen? Die Romanistik führt vor, wie Spezialforschung mit Weitblick gepaart sein muss, um wirksam sein zu können. Sie vermeidet Übertheoretisierungen, zu denen Disziplinen mit kleineren Forschungsfeldern neigen und damit die Anschließbarkeit an eine interessierte Öffentlichkeit verlieren. Sie weiß, dass sie einem anderen Wissenschafts- und Forschungsbegriff verpflichtet ist als die Naturwissenschaften. Ihr Leitbegriff des Möglichen ist keiner Systematisierung fähig. Mindestens so wichtig wie klare methodische Vorgangsweisen sind für sie die Ziele des Überliefers, Vermittels, Deutens und der Auslese als kritisches kulturelles Gedächtnis und Gewissen des zukünftigen Europa.“

*Romanistischen Jahrbuch*³⁴ zurückgegriffen werden, um durch deren Sichtung seit 1996 einen gänzlich anderen, diesbezüglich ermunternden Befund zu belegen: Mittelalter und Renaissance sind in den Forschungsprojekten des Nachwuchses durchaus gut repräsentiert. Da dieser in den Dissertationen hauptsächlich die Gegenwart bearbeitet (Themen aus Mittelalter und Früher Neuzeit erreichen Prozentwerte von 15-25%)³⁵ und weitergehende Qualifizierungsarbeiten traditionellerweise sich mit anderen Jahrhunderten beschäftigen sollen, stellen sich bei Habilitationen durchaus hohe Anteile von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Themen ein (bis 50% der angenommenen und in Arbeit befindlichen Habilitationen etwa im Vergleichsjahr 2005).³⁶ Dabei lässt sich kein statistischer Unterschied zwischen den in Arbeit befindlichen und den abgeschlossenen Projekten erkennen. Wo also die romanistische Forschung vertieft wird, kommt der Weg in die Frühzeit der Literatur- und Sprachgeschichte nachhaltiger zum Tragen. Eine vergleichende Sichtung der Programme größerer romanistischer Veranstaltungen und der Dissertations- und Habilitationsliste im *Romanistischen Jahrbuch* hinterlässt allerdings den Eindruck, dass die Qualifikationsarbeiten zu Mittelalter und Renaissance isoliert voneinander entstehen. Gewiss werden die laufenden Projekte auf kleineren spezialisierten Tagungen im deutschsprachigen Raum und im Ausland vorgestellt, ihre Autoren schließen sich aber relativ selten zusammen, um beispielsweise Sektionen zu Mittelalter und Renaissance auf dem Romanistentag und auf den einzelphilologischen Tagungen zu organisieren. Gerade die Vernetzung von Mittelalter- und

³⁴ Das *Romanistische Jahrbuch* erscheint jährlich im de Gruyter Verlag (Berlin / New York). Grundlage der Recherche waren die Ausgaben 47 (1996) bis 56 (2005). Leider versäumen es einige Universitäten oft, ihre Meldungen komplett abzugeben.

³⁵ Eingerechnet wurden Themenbereiche, die vor 1700 angesiedelt wurden. Eindeutig gekennzeichnete diachrone Arbeiten, die über die hier gesteckte Zeitgrenze hinausreichen, wurden aus der Statistik genommen. Strittige Fälle der Zurechnung lassen sich dabei natürlich nicht vermeiden. Angenommene Dissertationen: 2002: 20 (25%), 2003: 14 (21%), 2004: 14 (17%), 2005: 12 (15%); in Arbeit befindliche Dissertationen: 2002: 15 (12%), 2003: 21 (18,5%), 2004: 26 (20%), 2005: 20 (15%).

³⁶ Hier sehen die Zahlen folgendermaßen aus: Angenommene Habilitationen 2002: 2 (18%), 2003: 5 (27,5%), 2004: 4 (40%), 2005: 4 (50%); in Arbeit befindliche Habilitationsschriften 2002: 6 (25%), 2003: 7 (32%), 2004: 9 (35%), 2005: 7 (50%).

Renaissance-ForscherInnen innerhalb der Romanistik sowie die Verbesserung ihrer Außendarstellung möchte sich das MIRA-Netzwerk zur Aufgabe machen. Ein derartiges Bündnis sollte dafür Sorge tragen, dass der traditionelle Kernbereich der Romanistik, der insbesondere den Außenstehenden im Zeitalter des praxisbezogenen Wissens weniger relevant zu sein scheint, unter dem Druck der Sparmaßnahmen nicht vernachlässigt wird. Schließlich liegt es im Interesse aller RomanistInnen, die für das Fach charakteristische Vielfalt zu bewahren. Dass mediävistische und Renaissance-Themen darüber hinaus gesellschaftlich rezipierbar und aktuell sein können, wird im folgenden Kapitel und in den einzelnen Beiträgen des vorliegenden Sammelbandes exemplarisch aufgezeigt.

3. Die Relevanz romanistischer Mittelalter- und Renaissance-Forschung

Die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Epochen Mittelalter und Renaissance ergibt sich bereits aus der im Wortsinne ‚epochalen‘ Verfasstheit, der die Wissenschaft unterworfen ist: Jedes Forschungs- und Erkenntnisstreben ist in einer bestimmten *epoché* verankert, einem ‚Haltepunkt‘ im geschichtlichen Verlauf, der durch seine jeweiligen systematisch-methodischen, institutionell-wissenschaftsorganisatorischen und politisch-gesellschaftlichen Koordinaten charakterisiert wird. Alle gewonnenen Ergebnisse sind somit trotz ihres berechtigten Anspruches auf Objektivität und Verifizierbarkeit immer nur zeitlich gebundene Erkenntnisse – dies betrifft im Übrigen nicht nur die Geistes-, sondern auch die Naturwissenschaften; mit dem unabänderlichen Zeitenwechsel geht stets auch ein Perspektivenwechsel einher, der u.a. mit neuen Quellenfunden, Methoden und Problemstellungen immer wieder neue Antworten auf alte (und neue) Fragen hervorbringt.³⁷

Unsere Gegenwart ruht auf den scheinbar längst vergangenen, vor-modernen Epochen – wie immer man diese im Einzelnen auch benennen und periodisieren mag: „Das Mittelalter ist Vorgeschichte der Gegenwart. [...] Das Mittelalter ist zugleich anders und bildet daher einen

³⁷ Vgl. hierzu Goetz 1999, 9f. und ders. 2000b.

Kontrast zur Gegenwart.³⁸ Wiewohl man im vorstehenden Zitat das Wort „Mittelalter“ durch „Renaissance“ ersetzen könnte, ohne die Richtigkeit der Aussage zu schmälern, ist doch gerade die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter von einer konzeptuellen Ambivalenz gekennzeichnet, die zwischen den Polen von „Alterität und Modernität“;³⁹ Vertrautheit und Fremdheit schwankt, wie sich bereits an den Titeln einschlägiger Publikationen ablesen lässt.⁴⁰ Das Mittelalter hatte immer mit der Apostrophierung als ‚dunklem‘ Zeitalter zu kämpfen, eine Rubrizierung, die aus der Renaissance stammt⁴¹ und sich bis heute erhalten hat, woran zwei Dinge offenbar werden: einerseits die oben angesprochene zeit- und ideologiegebundene Relativität von Aussagen, andererseits ihr perennierender Charakter, der bedingt, dass auch unsere Gegenwart noch deutlich von antiken, mittelalterlichen und rinascimentalen Vorstellungen geprägt ist, ohne dass wir uns dessen immer bewusst sind. Nicht nur die nationalen Sprachen, auch die lebensweltlichen Diskurse, in denen wir uns heute selbstverständlich bewegen, entstanden in der Antike und im Mittelalter.⁴²

Ohne damit Le Goffs extensiven Mittelalterbegriff übernehmen zu wollen, lässt sich ihm zustimmen, wenn er schreibt, dass das Mittelalter die Zeit sei, „in der Europa Gestalt annimmt“:⁴³ Die historischen Wurzeln des heute in einer Union verbundenen Europas der Nationen liegen im Mittelalter. Doch während sich im Mittelalter Europa der Sache nach konstituierte, der Begriff ‚Europaeus‘ aber in seiner nicht-geographischen Bedeutung zwischen dem 8. und 15. Jahrhundert nahezu verschwunden war,⁴⁴ so stellt sich die Situation heute umgekehrt dar: Der Begriff ‚Europa‘ wird inflationär gebraucht, die Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Kulturraums in seiner je nationalen und regionalen Verschiedenheit findet hingegen kaum statt. Hier liegt ein entscheidender Ansatzpunkt für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit

³⁸ Goetz 2000b, 16.

³⁹ Vgl. Jauß 1977.

⁴⁰ Vgl. etwa Kuolt u.a. 1990, Hartmann 1993.

⁴¹ Zu Petrarcas schulbildender Qualifizierung des Mittelalters als *Ära der tenebrae* vgl. Mommsen 1969 und Arnold 1981.

⁴² Vgl. Zumthor 1980, 20.

⁴³ Le Goff 1996, 20.

⁴⁴ Le Goff 1996, 70f.

Mittelalter und Renaissance, für die die deutsche Romanistik aufgrund ihrer traditionell interdisziplinären und interkulturellen Verfasstheit in besonderer Weise qualifiziert ist: Die Untersuchung der romanischen Sprachen und Literaturen der besagten Zeiträume kann dazu beitragen, gegenwärtige Strukturen durch Nachzeichnung ihrer historischen Entwicklung transparenter werden zu lassen und aktuelle Fragestellungen in einen umfassenderen zeitgeschichtlichen Kontext einzuordnen. Bildungsreformen, Sprachendiskussionen, Migrationsbewegungen, um nur einige Stichworte zu nennen, waren bereits im Mittelalter virulente Themen. Der Blick auf Mittelalter und Renaissance schärft zugleich den Blick für die kulturelle Vielfalt, die über Jahrhunderte hinweg Europas Stärke ausgemacht hat und die heute zusehends nivelliert zu werden droht.

Anders als das Mittelalter steht die Renaissance der Gegenwart nicht nur in chronologischer Hinsicht näher, sondern auch durch zwei Phänomene, die für die Herausbildung der Neuzeit von entscheidender Bedeutung waren und deren Ausläufer noch heute unser Leben bestimmen, nämlich „die Bildungsrevolution im Anschluss an den Humanismus und die Kommunikationsrevolution als Folge des Buchdrucks“.⁴⁵ Dass die Philologen, wie wir sie heute kennen, ihren Ausgang nahmen im humanistischen Bemühen um die Rekonstruktion, Edition und Kommentierung antiker Texte, muss an dieser Stelle nicht eigens betont werden. Hervorzuheben ist indes, dass sich auch unser heutiges Verständnis von Wissenschaft in der frühen Neuzeit herausbildete: Der verstärkt empirische Zugriff auf die Phänomene erlaubte, diese in ihrer Objektivität – und damit auch Spezifität und Widerständigkeit – wahrzunehmen, ohne sie vorschnell in einem symbolischen Bezugssystem stillzustellen. Mit der zunehmenden Objektivierung des Erkenntnisgegenstands korrelierte die Selbstreflexion des Erkenntnissubjekts, das sich der Subjektivität seiner Wahrnehmungsposition bewusst wurde.⁴⁶ Die geringe Präsenz der Renaissance im wissenschaftlichen Diskurs im Allgemeinen und in der Romanistik im Besonderen erstaunt angesichts der Leistungen der Humanisten speziell in Frankreich und Italien und angesichts der epistemischen, noch heute wirksamen Umbrüche; umso erfreulicher ist es daher,

⁴⁵ Friedrich Jaeger, „Vorwort“, in: ders. 2005ff., Bd. I, XIX.

⁴⁶ Vgl. hierzu Schröder 1985, 15-37, insbesondere 19-21.

dass den beiden großen enzyklopädischen Werken *Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike* und *Lexikon des Mittelalters*⁴⁷ nunmehr endlich auch – neben dem *Lexikon der Renaissance*⁴⁸ – eine ambitionierte *Enzyklopädie der Neuzeit*⁴⁹ an die Seite gestellt wird, die den Zeitraum von 1450 bis 1850 umfasst. Sie schließt eine lange offen gebliebene Lücke und wird hoffentlich zur weiteren wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Vormoderne anregen.

Wiewohl die *Enzyklopädie der Neuzeit* konzeptionell auf einer grundlegenden Abgrenzung gegenüber dem Mittelalter beruht,⁵⁰ kann die Beschäftigung mit diesen beiden Epochen gerade in Form eines disziplinübergreifenden Netzwerkes von Mittelalter- und RenaissancespezialistInnen, HistorikerInnen, Sprach-, Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen neue Kontinuitäten und Diskontinuitäten zwischen Mittelalter und Renaissance,⁵¹ aber auch zwischen diesen und den ihnen vorausgehenden bzw. nachfolgenden Epochen aufzeigen. Da man kaum umhinkommt, die eingeführten Epochenbegriffe zu verwenden, lässt sich mit Peter von Moos für „einen bewußten Gebrauch von Epochenschablonen“⁵² plädieren, eingedenk ihrer historischen Gewordenheit und unterschiedlichen nationalen Semantisierung. Durch den Zugewinn an Sachkenntnis lässt sich das heuristische Profil der jeweiligen Epochenbegriffe schärfen und, dies ist vielleicht noch wichtiger, die Diskussion über die Epochenschwellen „entdramatisieren“.⁵³ Gerade von romanistischer Seite gibt es bedeutende Modelle transepocharer und -nationaler Literaturbetrachtung, so Erich Auerbachs *Mimesis*⁵⁴ oder Ernst Robert Curtius'

⁴⁷ Vgl. auch Melville / Staub 2008.

⁴⁸ Münkler / Münkler 2000.

⁴⁹ Jaeger 2005ff. Vgl. auch Dewald 2004.

⁵⁰ Jaeger 2005ff., VIIIff.

⁵¹ Während in der englischsprachigen Wissenschaft Mittelalter und Renaissance stets als *Medieval and Renaissance Studies* in Verbindung mit den Bezeichnungen *Research Centre, Society, Journal, Department, Programme, Major* zusammengefasst werden, gibt es in den deutschsprachigen Ländern nur wenige vergleichbare Ansätze: vgl. das *Forschungsinstitut für Mittelalter und Renaissance* (FIMUR) an der Universität Düsseldorf und das *Zentrum für Europäische Mittelalter- und Renaissancestudien* an der Universität Erlangen-Nürnberg.

⁵² Moos 1994, 57.

⁵³ Vgl. hierzu die anregende Skizze von Marquard 1987.

⁵⁴ Auerbach 1946.

Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter,⁵⁵ an die sich heute anschließen lässt. So wie letztgenanntes Werk sozusagen zum ‚Gründungsdokument‘ der Toposforschung wurde, verdanken weitere wichtige literatur- und kulturwissenschaftliche Methoden und Forschungsansätze entscheidende Impulse der Beschäftigung mit Mittelalter und Renaissance, so die Rezeptionsästhetik (Jauß), die Performanzforschung (Zumthor), die Intertextualitäts- und Alteritätsdiskussion (Bachtin) und die Mentalitätsgeschichte (Annales-Schule),⁵⁶ um nur einige Beispiele anzuführen.

Die Beschäftigung mit dem Mittelalter, der Epoche der Herausbildung und Verschriftlichung der romanischen Sprachen, stand auch am Anfang der romanistischen Sprachwissenschaft: Die wichtigste Aufgabe der junggrammatischen Romanistik bestand darin, die Form des spätantiken und frühmittelalterlichen Lateins, die den romanischen Sprachen zugrunde liegt, zu rekonstruieren. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Entstehung der fundierten Sprachreflexion in den europäischen Ländern, mit den ersten systematischen Grammatiken romanischer Sprachen und mit den Anfängen der Romania Nova förderte ein tieferes Verständnis der Epochen Renaissance und der frühen Neuzeit. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und im Laufe des 20. Jahrhunderts gingen aus der historischen romanistischen Sprachwissenschaft fruchtbare methodische Ansätze hervor, beispielsweise Sprachgeographie (Gillieron), Onomasiologie (Tappolet, Zauner), „Wörter und Sachen“ (Meringer, Schuchardt, Jud, Jaberg, Wagner), moderne Etymologie und Wortgeschichte (Wartburg, Coromines, Baldinger, Pfister), Erforschung der externen Sprachgeschichte (Menéndez Pidal, Migliorini, Brunot) und das Konzept der individuellen Sprachschöpfung innerhalb des Idealismus (Vossler).⁵⁷ Die Saussuresche Antinomie von Synchronie und Diachronie hat sich längst relativiert, denn diachronischer Wandel setzt synchronische Variation voraus, wobei beide „Ausprägungen der Historizität der natürlichen Sprache“⁵⁸ sind. Aus den ursprünglich synchronisch ausge-

⁵⁵ Curtius 1948. Das Buch wurde in den ersten Semestern nach dem Zweiten Weltkrieg den Mittelalter-Historikern dringend zur Lektüre empfohlen, vgl. Kuchenbuch 2000, 320.

⁵⁶ Zur literaturwissenschaftlichen Bedeutung der Annales-Schule vgl. Jöckel 21984.

⁵⁷ Zu den wichtigsten Beiträgen der historischen romanistischen Sprachwissenschaft vgl. Gauger / Oesterreicher / Windisch 1981, 99-157.

⁵⁸ Berschin 2003, 36.

richteten Disziplinen Kognitive Semantik, Pragmatik, Gesprächsanalyse und Varietätenlinguistik kommen theoretische Überlegungen zum semantischen Wandel (Blank, Koch), zur historischen Dialoganalyse (Schlieben-Lange, Lebsanft), zur Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Mittelalter (Koch, Oesterreicher, Frank-Job, Selig), zur Skriptaforschung (Gossen, Dees, Goebel) und zu den mittelalterlichen Diskurstraditionen (Koch, Oesterreicher, Kabatek).⁵⁹

Da die sprach- und länderübergreifende Analyse von Phänomenen aufgrund der kaum noch zu überblickenden Quellen- und Forschungslage nicht mehr, wie noch zu Beginn der universitären Romanistik, von Einzelpersonen geleistet werden kann, wird die Zusammenarbeit der jeweiligen SpezialistInnen immer wichtiger,⁶⁰ für die das Netzwerk *Mittelalter und Renaissance in der Romania* ein Forum bieten möchte: Die solcherart miteinander vernetzten Mikrostudien ergeben ein genaueres und differenziertes Makrobild der Epoche – sowohl der vergangenen als auch der gegenwärtigen.

4. Vorstellung des Netzwerkes *Mittelalter und Renaissance in der Romania* (MIRA)

Das Übergewicht der auf die Gegenwart bezogenen Untersuchungen (s. Kapitel 2) war auf dem XX. *Forum Junge Romanistik* 2004 in Wuppertal derart auffallend, dass bei einer kleinen Gruppe von MediävistInnen aus einem gewissen Isolationsgefühl heraus die Idee eines Zusammenschlusses entstand. Die Initiative eines historisch ausgerichteten romanistischen Netzwerkes stieß bei mehreren KollegInnen auf großes Interesse. Es wurde vorgeschlagen, den chronologischen Rahmen der ursprünglich als mediävistisch gedachten Nachwuchsgruppe bis zur frühen Neuzeit auszudehnen. Als die Anzahl der potenziellen Mitglieder etwa zehn erreicht hatte, konnte das Netzwerk als konstituiert gelten und wurde auf dem XXI. *Forum Junge Romanistik* im Mai 2005 in Dresden unter dem ursprünglichen Titel *Romania von den Anfängen bis in die Frühe Neuzeit* von den InitiatorInnen Mario Garvin (Köln/Konstanz) und Lidia (Kouzne-

⁵⁹ Vgl. Schrott / Völker 2005.

⁶⁰ Die Renaissance als genuin interdisziplinäres Forschungsobjekt stellte August Buck bereits 1969 heraus, vgl. Buck 1969b, 31-36.

tsova-)Becker (Trier) vorgestellt. Es wurde eine Internetpräsenz als zentrales Kommunikationsmedium des Netzwerkes eingerichtet.⁶¹ Auf dem ersten Treffen des Netzwerkes auf dem XXIX. Romanistentag im September 2005 in Saarbrücken besprachen die Teilnehmer die Zielsetzungen, mögliche Formen der Zusammenarbeit sowie organisatorische Fragen. Am 13.-14. Oktober 2006 wurde in Trier dann die erste programmatische Fachtagung zum Thema *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik* mit 18 zum größten Teil im vorliegenden Band zusammengeführten Vorträgen zu sprach-, literatur-, kultur- und geschichtswissenschaftlichen Anknüpfungspunkten durchgeführt.

Während im Laufe der Zeit immer mehr InteressentInnen mit den GründerInnen Kontakt aufnahmen, wurde die ursprüngliche Ausrichtung auf den romanistischen wissenschaftlichen Nachwuchs im Sinne einer Interessengemeinschaft aller thematisch arbeitenden ForscherInnen, egal auf welcher Stufe der universitären Hierarchie sich diese gerade befinden, revidiert. Die Einrichtung einer flankierenden geschichtswissenschaftlichen Sektion wurde von Martin Biersack (Regensburg) angeregt. Im Juni 2006 veranstaltete das Netzwerk auf dem XXII. *Forum Junge Romanistik* in Regensburg zusammen mit den OrganisatorInnen und mit dem Regensburger Forum Mittelalter ein Panel „Mittelalter“.

Zum Teil im Anschluss an die Thematik der ersten Fachtagung wurde auf dem XXX. Romanistentag im September 2007 in Wien eine Netzwerk-Sektion mit dem Thema *Formen der Institutionalisierung von kulturellem Wissen im Wandel vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit* von Elmar Eggert (Bochum), Susanne Gramatzki (Wuppertal) und Christoph Oliver Mayer (Dresden) geleitet, die weitere ForscherInnen und InteressentInnen als Beitragende über das Netzwerk hinaus gewinnen konnte.⁶² Die zweite interdisziplinäre Fachtagung mit dem Thema *Stadt und Land in Mittelalter und Renaissance in der Romania* wurde am 27.-28. September 2008 in Regensburg von Rembert Eufe und Sabine Heinemann geleitet.

Zu den wichtigsten Zielsetzungen des Netzwerkes zählen:

- Austauschforum für Wissenschaftler verschiedener Generationen mit ähnlichen Forschungsschwerpunkten auf dauerhafter Basis;

⁶¹ <<http://www.uni-trier.de/index.php?id=20449>> (19.10.2008).

⁶² Die Akten der Sektion erscheinen demnächst in der vorliegenden Schriftenreihe MIRA.

- Gemeinsame, fachbezogene oder interdisziplinäre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Netzwerk-Thematik in Form regelmäßiger Arbeitstreffen und durch Veröffentlichung thematischer Sammelbände;
- Förderung der Netzwerk-Thematik in der universitären Forschung und Lehre.

Derzeit zählt das Netzwerk 47 Mitglieder (33 RomanistInnen und 14 GeschichtswissenschaftlerInnen; Stand: Oktober 2008).

5. Tagung *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik*

Eine Auseinandersetzung mit der Aktualität der eigenen Forschungsthematik erschien im Rahmen der ersten Netzwerk-Fachtagung im Oktober 2006 in Trier besonders gut geeignet. Die Epochen des Mittelalters und der Renaissance werden heutzutage zwar selbstverständlich als „historische Grundlage der Modernität“⁶³ begriffen (s. Kapitel 3), die Gutachter, die über das Schicksal einer diachronischen Untersuchung entscheiden sollen, fragen jedoch zunehmend nach der praktischen Relevanz dieser Erkenntnis. „Weshalb sollte man in die Vergangenheit blicken, wenn Soziologen die derzeitige Gesellschaft besser erforschen konnten?“⁶⁴ Vor etwa 35 Jahren, als man am Wert der Geschichtswissenschaft für die gegenwärtige Gesellschaft zu zweifeln begann, setzte die Theoriediskussion über die Relevanz der historischen Studien ein.⁶⁵ Aus den Geschichtswissenschaften kommt die Initiative der Selbstreflexion, der Auseinandersetzung mit der Frage von Nutzen oder Nutzlosigkeit des eigenen Faches im Zeitalter knapper Ressourcen; vgl. die Sammelbände *Mittelalter und Moderne*,⁶⁶ *Die Aktualität des Mittelalters*,⁶⁷ *Mediävistik im 21. Jahrhundert*⁶⁸ sowie *Die Aktualität des Mittelalters*.⁶⁹ Wenn also Inhaber der Lehrstühle für mittelalterliche Geschichte sich gezwungen

⁶³ Nipperdey 1981.

⁶⁴ Goetz 2000b, 18.

⁶⁵ Goetz 2000b, 18.

⁶⁶ Segl 1997.

⁶⁷ Goetz 2000a.

⁶⁸ Goetz / Jarnut 2003.

⁶⁹ Fried 2002.

sehen, die Bedeutung ihres Faches für gesellschaftliche Zwecke zu rechtfertigen, stellt sich umso dringlicher die Relevanzfrage für nicht-institutionalisierte MediävistInnen und Renaissance-ForscherInnen aus dem Fach Romanistik.

Die TeilnehmerInnen der Tagung *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik* haben sich im Vorfeld folgende Ziele gesetzt:

- Im Anschluss an die Überlegungen der Historiker-Mediävisten einen ersten Versuch einer Reflexion über die Leistungsfähigkeit der romanistischen Sprach- und Literaturgeschichte des Mittelalters zu liefern und diesen auf die Epoche der Renaissance zu erweitern.
- Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Literatur- und Sprachwissenschaftlern sowie, diesmal noch in geringerem Maß, den Geschichtswissenschaftlern zu fördern.

Die hier zu präsentierenden sechzehn Beiträge stellen einen Querschnitt durch unterschiedliche Fachgebiete (Literatur-, Sprach-, Medien-, Kultur- und Geschichtswissenschaft sowie Kunstgeschichte), (Unter)epochen (Übergang von der Antike zum Frühmittelalter, Frühmittelalter, Spätmittelalter, Renaissance, Frühneuzeit, Moderne), Sprachräume (Italo-, Gallo- und Iberoromania einschließlich der Neuen Welt) und einzelne Aspekte (Morphologie, Lexikologie, Pragmatik, Sprachgeschichtsschreibung, Anthropologie, Theater, Lyrik, Frauenliteratur, Historiographie usw.) dar.

Sabine Heinemann (Graz) beschäftigt sich im Beitrag *Anmerkungen zum morphologischen Wandel: Altfranzösisch – Neufranzösisch* mit einer der zentralen Fragestellungen des morphologischen Wandels, nämlich mit der Entstehung und dem Abbau der Allomorphie am Beispiel der Gallo-romania. Sie plädiert für einen zeitgemäßen „multifaktoriellen Zugang“ zur Untersuchung der morphologischen Entwicklung, der auch soziolinguistische Aspekte mitberücksichtigen würde. Zunächst werden die neuesten Forschungsergebnisse der historischen Soziolinguistik, unterschiedliche Theorien der Koinésierung sowie die Gegenüberstellung von Skriptologie und historischer Dialektologie vorgestellt, die für den morphologischen Wandel von Relevanz sind. Sodann wird die Entstehung der französischen Gebrauchsnorm zugunsten der These der gesprochenen Koiné, die nicht direkt auf das Französisch zurückzuführen ist, diskutiert. Die Verlässlichkeit der Dokumente des 13.-14. Jahrhunderts als getreuer Abbildungen der historischen Dialekte wird hinterfragt. Eine Analyse der Futurformen einiger Verben auf der Basis eines altfranzösischen

Urkundenkorpus zeigt, dass die Entstehung von Allomorphie nicht allein durch diatopisch beschreibbare Entwicklungstendenzen in der Lautung, sondern auch durch den Entstehungskontext der Urkunden zu erklären ist.

In der Studie von Esme Winter-Froemel (Tübingen) mit dem Titel *Frskmi und a +: Kürzungen in frühen romanischen Schriftzeugnissen und in der Internetkommunikation* werden Kürzungstechniken der romanischen Sprachen anhand zweier Pole der Schriftlichkeit untersucht: einerseits zu Beginn der Verschriftung der romanischen Sprachen in frühen mittelalterlichen Handschriften, welche teilweise Kürzungsstrategien des Lateinischen übernehmen und abwandeln, und andererseits als aktueller Gegenpol die Kommunikationsusancen im internetgestützten Chat. Nach einer Bestimmung der Herkunft, Entwicklung und Einteilung der Kürzel in Fällen der Suspension, der Kontraktion, Überschreibung und Sonderzeichen werden fünf mittelalterliche Texte in Ausschnitten auf ihren Kürzelgebrauch hin untersucht. Insgesamt finden sich zahlreiche Parallelen, die eine Übertragung der Einteilung der gut untersuchten mittelalterlichen Kürzungstechniken auf die modernen Kürzungsvarianten erlauben. Gleichzeitig sind jedoch auch Besonderheiten des heutigen Gebrauchs zu beachten, die neben der Entwicklung des medialen Rahmens und der technischen Umsetzung auch in den Funktionen der individuellen Markierung von Schriftlichkeit zur Stärkung der eigenen oder der Gruppenidentität zu suchen sind. An dieser Untersuchung wird deutlich, wie sich die Schreibtraditionen, die für die romanischen Sprachen im Frühmittelalter begannen, bis in die heutige Zeit hineinziehen und somit eine Gesamtentwicklung darstellen, die ohne mediävistische Studien ihrer Anfänge beraubt würde. Die Relevanz mittelalterlicher Forschung für die Einschätzung moderner Schreibkonventionen liegt damit auf der Hand.

Lidia Becker (Trier) stellt in ihrem Artikel *Die iberoromanische Sprach- und Kulturgeschichte vor der volkssprachlichen Schriftlichkeit in der aktuellen Forschung und Universitätslehre* die Textsorte der mittellateinischen Urkunden des Frühmittelalters als romanistischen Untersuchungsgegenstand vor. Auf einführende Bemerkungen zum didaktischen Nutzen der mittelalterlichen Studien folgt eine Darstellung der frühesten mittelalterlichen Überlieferung und deren Erkenntniswert für die romanistische Sprachwissenschaft. Neben den traditionellen Bereichen wie Graphematik, Phonologie, Morphologie werden soziolinguistische und pragmatische

Aspekte behandelt. Ein besonderer Wert wird auf die kulturwissenschaftliche Auswertung der behandelten Textsorte gelegt. Als Beispiel dienen Textauszüge zum Thema „mittelalterliches Buchwesen“. Zum Schluss wird eine Auswahl von Texten zu weiteren thematischen Bereichen wie dem Zusammenleben verschiedener Kulturen im Mittelalter geboten.

Der Aufsatz von Silke Jansen (Dresden) *1492 im Spiegel der karibischen Sprachenlandschaft – das Beispiel Hispaniola* befasst sich mit dem bislang kaum untersuchten hispanischen Erbe der Karibik. Die Autorin thematisiert die Rolle des Spanischen als Sub- und Adstratsprache für das Frankokreol Haitis, erläutert den historischen Sprach- und Kulturkontakt und illustriert ihre Ausführungen anhand einzelner Lehnwörter. Auf der Grundlage lautlicher und morphologischer Faktoren zeigt sie unterschiedliche Schichten des Sprach- und Kulturkontaktes in der Karibik auf und verdeutlicht auf diese Weise, wie die aktuellen Sprachzustände aus historischen Ereignissen resultieren, die bis ins ausgehende Mittelalter zurückreichen.

Stefanie Zaun (Düsseldorf) zeigt im Beitrag *Alte Texte in neuem Rahmen. Konzept- und Sprachentwicklung in französischen uroskopischen Fachtexten des Mittelalters und der frühen Neuzeit* anhand der Untersuchung mittelalterlicher medizinischer Fachtexte zur Urindiagnose auf, wie die Begriffsbildung von verbreiteten lateinischen Fachtexten in die Volkssprachen übernommen und weiterentwickelt wird. Neben der sprachlichen Ebene wird der Inhalt der Fachtexte auf der Basis der kognitiv-psychologischen Konzeptframes von Lawrence W. Barsalou behandelt. Die Studie des pseudo-galenischen Ursprungstexts und dreier französischer Übersetzungen bzw. eigenständiger Texte verdeutlicht, dass ein Wandel der Gewichtung von Attributen eines Konzepts zur Aufgabe bestimmter Kriterien und auch zur Neubildung konzeptueller Aspekte innerhalb eines Frames führt. Anhand des Beitrags wird die Historizität medizinischer Diagnosemethoden und deren Entwicklung sowie die Auswirkungen auf die Begriffsbildung und damit auf die sprachliche Gestaltung erkennbar.

Aus überwiegend historischer Perspektive zeigt Martin Biersack (Regensburg) in seiner Untersuchung der Zeit und Rolle der Katholischen Könige *Zur Aktualität zweier Forschungsthemen: Katholische Könige und spanischer Humanismus*, wie die Bewertung der Geschichte durch aktuelle politische Standpunkte geprägt ist und wie die spätmittelalterliche Geschichte als Hintergrundfolie zur Begründung unterschiedlicher Gegenwarts-

positionen herangezogen wird. Thematisiert wird das Verhältnis vom Zentralstaat zu den Regionen in Spanien, das durch die nationale Einigung mit der Heirat von Isabella der Katholischen mit Ferdinand von Aragonien eine *monarquía compuesta* bildete. Der Sonderrolle Spaniens im europäischen Kontext, welche durch die vorgeblich mangelnde Übernahme des italienischen Humanismus begründet wurde, steht heute das Interesse der Forschung an den europäischen Wurzeln Spaniens – auch oder gerade in der Renaissance – gegenüber. So kann ein Blick auf die spätmittelalterliche Kulturgeschichte eine europäische Fundierung Spaniens belegen.

Tatiana Bisanti (Saarbrücken) rekonstruiert in *Die Komödie G'Ingannati und Bandellos Novelle von Nicuola und Lattanzio: eine verlegerische und literarische Erfolgsgeschichte* die beeindruckende Rezeptionsgeschichte eines kollektiven Werkes der Sieneser *Accademia degli Intronati*. Das 1532 aufgeführte Theaterstück *G'Ingannati*, das seinerseits an die Tradition der klassischen Komödie anknüpft, wurde in Form von Übersetzungen, Bearbeitungen oder intertextuellen Bezügen in Frankreich, Spanien und England rezipiert (vgl. Shakespeares *The Twelfth Night or, What You Will* als bekanntesten indirekten Ableger). Am Beispiel von *G'Ingannati* kann das Verhältnis von Literatur und Gedächtnis, welches in der neueren Forschung besondere Beachtung erfährt, hervorragend dokumentiert werden.

Annett Volmer (Berlin) untersucht im Beitrag *Italienische Autorinnen im Secondo Cinquecento. Forschungsstand und Perspektiven* die Ursachen für die Gattungserweiterung der italienischen Schriftstellerinnen im 16. Jahrhundert. Obwohl Autorinnen der Renaissance und der frühen Neuzeit zunehmend in neueren italienischen Literaturgeschichten berücksichtigt werden, ist die Gattungsvielfalt im weiblichen Schreiben jener Epoche noch unzureichend untersucht worden. Nach einer Darstellung der wichtigsten Autorinnen, ihrer Werke und den von ihnen neu eroberten Gattungen kommt Annett Volmer zum Schluss, dass das literarische Schaffen von Frauen trotz einer beträchtlichen Gattungserweiterung auf bestimmte Gebiete wie Sprache, Historie oder Liebesgeschichte begrenzt bleibt. Die Hauptursache für die Gattungserweiterung liegt in der *imitatio*-Ästhetik, die das Schreiben der Autorinnen begünstigte. Auf diese Art und Weise konnten eigene Aussagen über thematische und formale Muster kanonischer Autoren artikuliert werden. Doch bleiben die Äußerungen von Frauen auf bestimmte Themen begrenzt: und zwar auf Sprache,

Geschichte, Liebe. Themen wie Philosophie, Mathematik und Physik waren ihnen weiterhin nicht zugänglich.

Christiane Maaß (Hannover) zeigt mit der Untersuchung *Lorenzo de' Medici und sein Kreis – Vorreiter der nationalen Idee für Italien?* in klarer Weise, dass das Bestreben des Humanistenkreises um Lorenzo de' Medici im 15. Jahrhundert auf eine Aufwertung und Gleichstellung des Florentinischen mit dem Lateinischen zielte, aber keine Vorrangstellung und nationale Geltung anstrebte, wie es auch aus heutiger Sicht – nach dem Prozess der Einsetzung der toskanischen Literatursprache als nationale Schriftnorm – viele Wissenschaftler in deren Wirken hineininterpretieren. Erst durch die Diskussion der *Questione della lingua* durch v.a. Bembo wird eine gesamtitalienische Perspektive *ex post* angesetzt und macht sich die Aufwertung des Florentinischen durch den laurenzianischen Kreis der *Cerchia* zunutze, welche durch die Schaffung eines prestigeträchtigen literarischen Vorbildes als Klassiker für alle Literaturgattungen in den *tre corone* erreicht wurde. Eine leichtfertige teleologische Begründung der toskanischen Norm des Italienischen – wie aus moderner Sicht vorgebracht – kann daher nur durch intensive Studien der italienischen Renaissance hinterfragt werden.

Christoph Oliver Mayer (Dresden) beschäftigt sich in seiner Studie *Zur Aktualität von Clément Marot oder Marot als Feldforscher* mit der „überzeitlichen Fähigkeit“ Marots zur Selbstanalyse und zur literarischen Feldforschung im Sinne der soziologischen Bourdieu-Schule. Am Beispiel des pseudo-autobiographischen Werkes *Eglogue au Roy* werden die Strategien und Ziele des Dichters analysiert. Clément Marot offenbart sich nicht nur als Selbstanalytiker, sondern auch als hervorragender Kenner der zeitgenössischen Gesellschaft, der seine Ansichten gekonnt literarisch zu verarbeiten vermag. Die modernen Methoden der Soziologie und Feldforschung erlauben eine tiefgreifende Würdigung des Lebenswerkes dieses frühneuzeitlichen Autors, der seiner Zeit weit voraus war.

Rembert Eufe (Regensburg) versucht im Beitrag ‚*Mythos Venedig*‘, ‚*Mythos Venezianisch*‘ die Ergebnisse der gegenwärtigen hoch politischen Diskussion um den Status des Venezianischen auf der Basis der sprachhistorischen Befunde kritisch zu überprüfen. Die Annahme der *Legga Nord*-Angehörigen sowie inzwischen auch einiger Sprachwissenschaftler, Venezianisch sei eine „Staats-“ bzw. „Nationalsprache“ der Republik Venedig gewesen, erweist sich aus mehreren Gründen als ein Sprachmythos. Der Berufung auf das Venezianische als Amtssprache der Republik

Venedig kann nicht stattgegeben werden, denn die frühesten Schriftzeugnisse sind privaten Charakters; außerdem vollzog sich der Übergang zum *volgare* als Schriftsprache später und weniger intensiv als in der Toskana. Zwar übernahm das Venezianische seit dem 15. Jahrhundert zunehmend die Funktion einer Distanzsprache, die vorher allein dem Lateinischen vorbehalten war, allerdings war der Staat am Ausbau nicht beteiligt, so dass von einer „Staatssprache“ nicht die Rede sein kann. Die offiziellen Geschichtsschreibungen Venedigs wurden bis ins 17. Jahrhundert in Latein verfasst. Sprache spielte als Komponente eines von Venezianern propagierten Selbstbildes jahrhundertlang keine Rolle. Die Wurzeln des heutigen Sprachmythos sind auf das Lob des Venezianischen und auf den Niedergang der Republik im 18. Jahrhundert zurückzuführen.

Susanne Gramatzki (Wuppertal) verfolgt im Beitrag *Darstellung des Nicht-Darstellbaren: Die Poetik und Ästhetik des Dunklen vom Mittelalter zur Moderne* die Geschichte des „Abweichenden, Dunklen und Obskuren“ in der Literatur und der bildenden Kunst von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Bereits in der Antike, im Mittelalter und in der Renaissance haben Denker und Künstler wie Pseudo-Longinos, Dionysius Areopagita und Michelangelo Elemente der modernen Ästhetik antizipiert. Wegen des fragmentarischen Charakters seiner lyrischen und plastischen Werke wird Michelangelo heute als moderner Künstler empfunden. Der Dichter Rilke und der Bildhauer Rodin, Wegbereiter der modernen Ästhetik, wurden beide von der poetisch-ästhetischen Dunkelheit, dem *non finito* des Schaffens Michelangelos beeinflusst.

Tanja Schwan (Leipzig) vertritt in ihrem Aufsatz *Blick, Gebärde, Stimme, Schrift: Diana, Philomela, Echo, Arachne – Mythen und Medien* die These, dass das 16. und das 20. Jahrhundert Zäsuren in der Mediengeschichte von Schrift, Stimme und Sinnen, personifiziert von den mythischen Frauenfiguren Diana (Blick), Philomela (Gebärde), Echo (Stimme) und Arachne (Schrift), darstellen. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht das Sehen an der Schnittstelle zwischen Literatur- und Mediengeschichte. Als Beispiele dienen die Versifizierung weiblicher Schönheit in der frühneuzeitlichen Poesie oder die Zur-Schau-Stellung des eigenen Körpers mittels der Photographie und des Fernsehens. Antike Mythen werden in den durch Medienumbrüche geprägten Epochen Renaissance und Moderne aktualisiert und umgeschrieben, sie weisen somit ein „ihnen innewohnendes Potenzial an Intertextualität und Intermedialität“ auf.

Der Beitrag von Elmar Eggert (Bochum) *Zur Ausweitung der Schriftlichkeit des Spanischen. Medienwandel im ausgehenden Mittelalter und heute* untersucht, inwiefern ein Medienwandel sich auf die Schriftproduktion auswirkt und vergleicht dazu die Veränderungen des Mittelalters, v.a. des Buchdrucks, mit den Auswirkungen des heutigen Medienwandels durch die Entstehung und Verbreitung der elektronischen Medien. Nach der Klärung der Grundannahmen zur Schriftlichkeit wird ein historischer Überblick über die Schriftproduktion und ihre Bedingungen geleistet, bevor anhand von quantifizierbaren Daten zu literarischen Werken und Übersichten zu hispanischen Wiegendruckten eine Entwicklung der Schriftproduktion in ausgewählten Bereichen veranschaulicht wird. Als Vergleich wird die Verlagerung von ehemals gedruckten Dissertationen und Habilitationen auf elektronische Publikationen im Internet herangezogen. Als Fazit beschreibt Elmar Eggert den kulturellen Wandel als Auslöser für Medienwandel und die Rückwirkung des neuen Mediums auf die kulturelle Entwicklung, was sich sowohl im ausgehenden Mittelalter als auch in der heutigen Situation zeigt.

Philipp Obrist (Tübingen) setzt sich in *Textsorten und Diskurstraditionen – Wie synchrone und diachrone Sprachwissenschaft voneinander lernen können* zum Ziel, die Vorteile einer diachronen Perspektive für die aus dem Strukturalismus hervorgegangene linguistische Teildisziplin Textlinguistik aufzuzeigen. Zunächst werden die Geschichte, der aktuelle Forschungsstand der Textlinguistik sowie deren zentraler Begriff „Textsorte“ vorgestellt. Im Rahmen der Beschäftigung mit Texten entstand eine weitere Teildisziplin, nämlich die Forschung zu Diskurstraditionen, welche die Eigenschaften der Texte aus historisch-pragmatischer Sicht beschreibt. Der Ertrag des Begriffs „Diskurstradition“ wird anhand zweier kurzer Fallstudien zum Altspanischen und zum Surselvischen (Bündnerromanischen) illustriert. Als Vergleichsgegenstand dienen Korpora surselvischer Zeitungsartikel und altspanischer literarischer Texte. Philipp Obrist stellt fest, dass in verschiedenen Epochen und in verschiedenen romanischen Sprachräumen parallele Vorgänge in Bezug auf die syntaktische Struktur stattfinden. Diese Erkenntnis erlaubt einen differenzierten Zugang zu den neuesten sprachlichen Entwicklungen. Umgekehrt erweist sich die Anwendung der textlinguistischen Methoden in der Sprachgeschichtsschreibung als gewinnbringend.

In eher methodologischer Sicht beschäftigt sich Mario Garvin (Konstanz) in seinem Beitrag *Gesprochenes Mittelalter. Zum Verständnis von Orali-*

tät in der romanischen Literaturgeschichtsschreibung mit der Frage, inwieweit die mittelalterliche Literatur tatsächlich als Zeugnis der anzunehmenden Oralität volkssprachlicher Dichtung im Mittelalter gewertet werden kann. Die vorherrschende Theorie Menéndez Pidal's zum *tradicionalismo* diskutiert er anhand der Überlieferungsgeschichte der *jarchas*, der *cantigas d'amigo*, der *villancicos* und der *romances*, die zwar einer konzeptionellen Mündlichkeit entspringen, jedoch durch die medial graphische Realisierung anderen Zwängen wie der Transliterierung, der Platzanpassung einzelner Verse der *romances* z.B. in den *pliegos sueltos* usw. unterliegen. Durch die modernen Theorien der Mündlichkeit erschließen sich somit auch für das Verständnis mittelalterlicher Dichtung neue Wege.

Der Zusammenfassung der Beiträge im vorliegenden Band lässt sich die facettenreiche Behandlung des Tagungsthemas *Aktualität des Mittelalters und der Renaissance in der Romanistik* entnehmen. In einigen Untersuchungen wurde ‚Aktualität‘ als kontrastiver Vergleich der Epochen Mittelalter und Renaissance mit der Moderne aufgefasst, um parallele Entwicklungen und epochale Eigentümlichkeiten festzustellen (Eggert, Schwan, Winter-Froemel). Ein weiteres Ziel war die kritische Auseinandersetzung mit der Mystifizierung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Zustände, die heutigen politischen Zwecken dienen kann (Biersack aus geschichts- und Eufe aus sprachwissenschaftlicher Perspektive). Von einem populärwissenschaftlichen Missbrauch der Historie sind irrtümliche bzw. veraltete Feststellungen in der Forschung zu unterscheiden, die es mithilfe der neuesten Forschungsergebnisse zu aktualisieren gilt (Biersack, Garvin, Jansen, Maaß, Volmer). Den meisten der bisher erwähnten Untersuchungen ist die prospektive Sichtweise gemeinsam: Es wird der Frage nachgegangen, inwieweit die modernen Verhältnisse aus den mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Zuständen teleologisch herzuleiten sind. Der Begriff ‚Aktualität‘ wurde darüber hinaus als Anwendung neuerer Methoden und Zugangsweisen, die in der synchronen Forschung beheimatet sind, auf die ältere Sprach- und Literaturgeschichte verstanden (Becker, Bisanti, Garvin, Heinemann, Mayer, Obrist, Zaun). Es kam zur Geltung, dass neue Forschungsmethoden retrospektiv ältere Zustände verdeutlichen können. Aber auch die historische Perspektive hilft, methodische Zugangsweisen der synchronen Forschung zu erweitern und zu vertiefen (Obrist). Weitere Aspekte der ‚Aktualität‘ sind die Antizipierung der Modernität in den älteren Epochen (Gramatzki, Mayer) sowie

die Frage der Kontinuität kultureller Muster von der Antike bis in die heutige Zeit (Bisanti, Gramatzki).

Bibliographie

- Arnold, Klaus (1981): „Das ‚finstere‘ Mittelalter. Zur Genese und Phänomenologie eines Fehlurteils“, in: *Saeculum* 32, 287-300.
- Auerbach, Erich (1946): *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, Bern: Francke.
- Auerbach, Erich (2¹⁹⁶⁴/1¹⁹⁵³): *Typologische Motive in der mittelalterlichen Literatur*, Krefeld: Scherpe [Schriften und Vorträge des Petrarca-Instituts Köln, 2].
- Auerbach, Erich (2¹⁹⁷¹/1¹⁹²¹): *Zur Technik der Frührenaissancenovelle in Italien und Frankreich*, Heidelberg: Winter.
- Baldinger, Kurt u.a. (1974ff.): *Dictionnaire étymologique de l'ancien français*, Tübingen: Niemeyer.
- Beck-Busse, Gabriele / Zollna, Isabel (2006): *Catharinus Dulcis, erster Professor der französischen und italienischen Sprache an der Philipps-Universität Marburg*, <<http://www.dulcis-info.de/vita.html>> (16.09.2008).
- Beckmann, Jan P. / Honnefelder, Ludger / Schimpf, Gangolf / Wieland, Georg (Hgg.) (1987): *Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen*, Hamburg: Meiner.
- Bédier, Joseph (1908-1913): *Les légendes épiques. Recherches sur la formation des chansons de geste*, Paris: Champion.
- Berschlin, Helmut (2003): „Synchronie und Diachronie in der romanistischen Sprachgeschichtsforschung“, in: *Ernst* u.a. 2003, 32-38.
- Breyman, Hermann (Hg.) (1883): *Friedrich Diez' kleinere Arbeiten und Recensionen*, München: Oldenbourg.
- Briesemeister, Dietrich (2001): „Geschichte des Faches Romanistik an den Hochschulen: a) Deutschland“, in: *LRL*, Bd. I,1, Tübingen: Niemeyer, 562-574.
- Buck, August (Hg.) (1969a): *Zu Begriff und Problem der Renaissance*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Buck, August (1969b): „Zu Begriff und Problem der Renaissance“, in: *Buck 1969a*, 1-36.
- Christmann, Hans Helmut (1985): *Romanistik und Anglistik an der deutschen Universität im 19. Jahrhundert. Ihre Herausbildung als Fächer und ihr Verhältnis zu Germanistik und klassischer Philologie*, Stuttgart: Steiner [Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz – Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1985, Nr. 1].
- Curtius, Ernst Robert (1947): „Bonner Gedenkworte auf Friedrich Diez zum 15. März 1944“, in: *Romanische Forschungen* 60, 389-410.
- Curtius, Ernst Robert (1¹⁹⁹³/1¹⁹⁴⁸): *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern u.a.: Francke.

- Dewald, Jonathan (Hg.) (2004): *Europe 1450-1789. Encyclopedia of the Early Modern World*, New York: Charles Scribner's Sons.
- Diez, Friedrich (⁵1882/¹1836-1843): *Grammatik der romanischen Sprachen*, 3 Bde., Bonn: Weber.
- Ernst, Gerhard / Gleßgen, Martin-Dietrich / Schmitt, Christian / Schweickard, Wolfgang (Hgg.) (2003): *Romanische Sprachgeschichte. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*, Bd. 1, Berlin: de Gruyter [Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 23].
- Fried, Johannes (2002): *Die Aktualität des Mittelalters. Gegen die Überheblichkeit unserer Wissensgesellschaft*, Stuttgart: Thorbecke.
- Gauger, Hans-Martin / Oesterreicher, Wulf / Windisch, Rudolf (1981): *Einführung in die romanische Sprachwissenschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Goetz, Hans-Werner (1999): *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Goetz, Hans-Werner (Hg.) (2000a): *Die Aktualität des Mittelalters*, Bochum: Winkler [Herausforderungen. Historisch-politische Analysen, 10].
- Goetz, Hans-Werner (2000b): „Einführung: Die Gegenwart des Mittelalters und die Aktualität der Mittelalterforschung“, in: *Goetz 2000a*, 7-23.
- Goetz, Hans-Werner (2003): „Mediävistik im 21. Jahrhundert. Eine Schlussbetrachtung“, in: *Goetz / Jarnut 2003*, 475-482.
- Goetz, Hans-Werner (2007): „Dossier zur Situation der Mediävistik in Deutschland“, in: *Das Mittelalter* 12.1, 161-179.
- Goetz, Hans-Werner / Jarnut, Jörg (Hgg.) (2003): *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*, München: Fink [MittelalterStudien 1].
- Gröber, Gustav (Hg.) (²1904-1906/¹1888-1901): *Grundriss der romanischen Philologie*, 2 Bde., Straßburg: Trübner.
- Hartmann, Wilfried (Hg.) (1993): *Mittelalter. Annäherungen an eine fremde Zeit*, Regensburg: Universitätsverlag.
- Heinze, Joachim (Hg.) (1994): *Modernes Mittelalter. Neue Bilder einer populären Epoche*, Frankfurt a.M. / Leipzig: Insel.
- Hirdt, Willi (Hg.) (1993): *Romanistik. Eine Bonner Erfindung*, in Zusammenarbeit mit Richard Baum und Birgit Tappert, 2 Bde., Bonn: Bouvier.
- Jaeger, Friedrich (Hg.) (2005ff.): *Enzyklopädie der Neuzeit*, im Auftrag des Kulturwissenschaftlichen Instituts (Essen) und in Verbindung mit den Fachwissenschaftlern, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jaß, Hans Robert (Hg.) (1972ff.): *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters (GRLMA)*, Heidelberg: Winter.
- Jaß, Hans Robert (1977): *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur*, München: Fink.
- Jöckel, Sabine (²1984): „*Nouvelle histoire*“ und *Literaturwissenschaft*, Rheinfelden: Schäuble.
- Kalkhoff, Alexander (in Vorbereitung): *Die Institutionalisierung der Romanischen Philologie. Institutionelle Entwicklungen der Romanischen Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert*

- dert am Beispiel der Universitäten Heidelberg, Rostock, Halle, Berlin und Hamburg, Dissertation, Universität Regensburg.
- Köhler, Erich (1956): *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik. Studien zur Form der frühen Artus- und Graldichtung*, Tübingen: Niemeyer.
- Körner, Josef (1913): „François-Juste-Marie Raynouard“, in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 5, 456-488.
- Körting, Gustav (1884-1886): *Encyclopaedie und Methodologie der Romanischen Philologie*, Heilbronn: Henninger.
- Krauss, Werner (1929): *Das tätige Leben und die Literatur im mittelalterlichen Spanien*, Stuttgart: Kohlhammer (München, Univ. Diss.).
- Kuolt, Joachim / Kleinschmidt, Harald / Dinzelbacher, Peter (Hgg.) (1990): *Das Mittelalter. Unsere fremde Vergangenheit*, Stuttgart: Helfant.
- Kuchenbuch, Ludolf (2000): „Sind mediävistische Quellen mittelalterliche Texte? Zur Verzeitlichung fachlicher Selbstverständlichkeiten“, in: *Goetz 2000a*, 317-354.
- Le Goff, Jacques (1996): *Das alte Europa und die Welt der Moderne*, München: Beck.
- LRL = Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hgg.) (1988-2005): *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, 8 Bde., Tübingen: Niemeyer.
- Lütke, Jens (2001): „Romanische Philologie von Dante bis Raynouard: a) Sprachgeschichtsschreibung“, in: *LRL*, Bd. I,1, Tübingen: Niemeyer, 1-35.
- Marquard, Odo (1987): „Neuzeit vor der Neuzeit? Zur Entdramatisierung der Mittelalter-Neuzeit-Zäsur“, in: *Beckmann* u.a. 1987, 369-373.
- Meier, Harri (1941): *Die Entstehung der romanischen Sprachen und Nationen*, Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Melville, Gert / Staub, Martial (Hgg.) (2008): *Enzyklopädie des Mittelalters*, 2 Bde., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1913-1966/1908-1921): *Historische Grammatik der französischen Sprache*, 2 Bde., Heidelberg: Winter [Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe 1, Grammatiken, 2].
- Meyer-Lübke, Wilhelm (1992/1911): *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, 6., unveränderte Auflage, unveränderter Nachdruck der 3., vollständig neubearbeiteten Auflage (Heidelberg 1935), Heidelberg: Winter [Sammlung romanischer Elementar- und Handbücher, Reihe 3, Wörterbücher, 3].
- Michel, Andreas (2003): „Die Stellung der Sprachgeschichte in der romanistischen Forschung und Lehre“, in: *Ernst* u.a. 2003, 438-452.
- Mommsen, Theodor E. (1969): „Der Begriff des ‚Finsteren Zeitalters‘ bei Petrarca“, in: *Buck 1969a*, 151-179.
- Moos, Peter von (1994): „Gefahren des Mittelalterbegriffs. Diagnostische und präventive Aspekte“, in: *Heinzle 1994*, 33-63.
- Mostert, Marco (2000): „Das Studium alter Handschriften als Beitrag zu einer modernen Kulturwissenschaft“, in: *Goetz 2000a*, 287-315.
- Münkler, Herfried / Münkler, Marin (2000): *Lexikon der Renaissance*, München: Beck.
- Nipperdey, Thomas (1981): „Die Aktualität des Mittelalters. Über die historischen Grundlagen der Modernität“, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 32, 424-431.

- Olschki, Leonardo (1928): *Romanische Literaturen des Mittelalters*, Wildpark-Potsdam: Athenaion.
- Pfister, Max (1979ff.): *Lessico etimologico italiano*, Wiesbaden: Reichert.
- Radtke, Edgar (1994): *Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion der Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher*, Tübingen: Niemeyer.
- Rettig, Wolfgang (1976): „Raynouard, Diez und die romanische Ursprache“, in: Niederehe, Hans-Josef / Haarmann, Harald (Hgg.), *In Memoriam Friedrich Diez: Akten des Kolloquiums zur Wissenschaftsgeschichte der Romanistik (Trier, 2.-4. Oktober 1975)*, Amsterdam: Benjamins, 247-271.
- Rohlf, Gerhard (1949-1972): *Historische Grammatik der italienischen Sprache und ihrer Mundarten*, 3 Bde., Bern: Francke [Bibliotheca romanica, Series 1, Manualia et commentationes, 5].
- Rohlf, Gerhard (1960): *Vom Vulgärlatein zum Altfranzösischen. Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache*, Tübingen: Niemeyer [Sammlung kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Literaturen, 15].
- Rohlf, Gerhard (1984): *Von Rom zur Romania. Aspekte und Probleme romanischer Sprachgeschichte*, Tübingen: Narr [Tübinger Beiträge zur Linguistik, 226].
- Schröder, Gerhart (1985): *Logos und List. Zur Entwicklung der Ästhetik in der frühen Neuzeit*, Königstein (Taunus): Athenäum.
- Schrott, Angela / Völker, Harald (Hgg.) (2005): *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, Göttingen: Universitätsverlag.
- Segl, Peter (Hg.) (1997): *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995*, Sigmaringen: Thorbecke.
- Stierle, Karlheinz (1979): „Altertumswissenschaftliche Hermeneutik und die Entstehung der Neuphilologie“, in: Flashar, Hellmut / Gründer, Karlfried / Horstmann, Axel (Hgg.), *Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 260-288.
- Wartburg, Walther von u.a. (1922ff.): *Französisches Etymologisches Wörterbuch. Eine Darstellung des galloromanischen Wortschatzes*, 25 Bde., Basel u.a.: Zbinden u.a.
- Wartburg, Walther von (1939): *Die Entstehung der romanischen Völker*, Halle (Saale): Niemeyer.
- Wartburg, Walther von (1950): *Die Ausgliederung der romanischen Sprachräume*, Bern: Francke.
- Wunderli, Peter (2001): „Die Romanische Philologie von Diez bis zu den Junggrammatikern“, in: *LRL*, Bd. I,1, Tübingen: Niemeyer, 121-175.
- Zumthor, Paul (1980): *Parler du Moyen Âge*, Paris: Minuit.